

Bezirks-Blatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Bier-Brennereien



Rannabäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Verantwortl. von Inhaber bei
H. R. Kuhn in Rannab
Karlmann Wegmann in Selters
in der Expedition in Selters.

Verantwortl. von Inhaber bei
H. R. Kuhn in Rannab
Karlmann Wegmann in Selters
in der Expedition in Selters.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Käßmann in Selters.

No. 115 Herausgeber Nr. 90,
S. 1.

Selters, Donnerstag, den 5. Oktober 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Die Musterung und Aushebung der Landsturm-
fähigen der Gemeinde Selters findet erst am Dien-
stag, den 10. Oktober ex. vormittags 8 Uhr in
Montabaur statt.

Selters, den 4. Oktober 1916.

Das Bürgermeisterei.

Auf Grund der Verordnung über Eier vom
1. August 1916 (M. G. Bl. S. 927) sowie der
ergangenen Ausführungsanweisung vom
1. August 1916 wird für den Umfang des Unter-
westerwaldkreises folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Zur Regelung der Eierversorgung ist eine Kreis-
stelle beim Kreisamtsrat in Montabaur errichtet worden,
welcher auch eine Sammelstelle eingerichtet worden ist.
Geschäftsführer der Sammelstelle ist Herr Kaufmann
Hagen in Montabaur.

Außerdem ist in jeder Gemeinde eine Untersammelstelle
errichtet worden, deren Geschäftsführer vom Bürgermeisterei
bestimmt wird. Die Bürgermeisterei hat am Montag
den 4. Oktober 1916 jede Woche mittelst Postkarte der Kreis-
stelle in Montabaur anzuzeigen, wieviel Eier sich an
den Tagen abends 6 Uhr auf der Sammelstelle befinden.

§ 2. Für die Versorgung mit Eiern werden unter-
scheidet:

Eierlieferer und Eierverbraucher.

§ 3. Eierlieferer sind nach § 9 II der Verordnung vom
1. August 1916 die Geflügelhalter, die Angehörigen ihrer
Haushalts einschließlich des Geflügels, sowie ferner Natural-
lieferer, insbesondere Altküchen und Arbeiter, soweit sie
ihre Berechtigung oder als Lohn Eier zu beanspruchen
haben. Ferner alle Besitzer konzentrierter Eier mit den An-
gehörigen des Haushalts, der Wirtschaft oder Anstalt, die
konzentriert hat. Die Besitzer gelten solange als Selbst-
lieferer, als die bei ihnen vorhandenen Vorräte ausreichen,
die versorgungsberechtigten Personen mit 2 Eiern pro
Tag und Woche zu versehen.

§ 4. Der Ankauf von Eiern ist nur den vom Kreise
bestimmten Aufkäufern und Stellen gestattet.
Privatlieferungsverträge hören auf.

Die Ausfuhr von Eiern aus dem Unterwester-
wald durch Abnahme oder durch Versand ist verboten.
Abnahmen kann der Vorsitzende des Kreisamtsrates ge-
nügen.

§ 5. Den Geflügelhaltern ist eine Bescheinigung über
abgelieferte Eier zu erteilen.

Die Aufkäufer haben sich durch eine vom Vorsitzenden
des Kreisamtsrates unterschriebene Bescheinigung aus-
zuweisen.

Die Aufkäufer und Sammelstellen haben Bücher zu
führen, aus denen ihr gesamter Geschäftsbetrieb festgelegt
werden kann. Sie haben den Anordnungen des Kreisamts-
rates hinsichtlich des Geschäftsbetriebs Folge zu leisten.

§ 6. Der Verkauf von Eiern an versorgungsberech-
tigte ist nur gegen Eierkarte gestattet.

Versorgungsberechtigte dürfen Eier nur bei denjenigen
Aufkäufern ihres Wohnortes gegen Eierkarte erwerben,
wobei sie laut Kundenliste angehören.

§ 7. Die Gemeinden haben vom 1. Oktober 1916
Eierkarten nach folgendem Muster an versorgungsbe-
rechtigte auszugeben:

Eierkarte Nr. ...

... für ... (Zahl) Personen.
Diese Karte berechtigt zum Ankauf der vom Kreisamtsrat
bestimmten Menge Eier pro Person in
der Bekanntmachung zu bezeichnenden Woche.

Die Karte ist dem Besitzer beim Verkauf der Eier
vorzulegen und spätestens nach Ablauf der
Woche dem Bürgermeisterei abzugeben.

Der Königl. Landrat.

Jedem versorgungsberechtigten Haushalt ist für jede
Woche eine Eierkarte durch das Bürgermeisterei auszu-
geben, auf welcher die Zahl der versorgungsberechtigten

Personen angegeben ist.

Jeder Haushalt erhält eine bestimmte Karten-Nr.

Diese Karten werden in 4 Farben geliefert u. zwar:

für die 1. 5. usw. Kalenderwoche weiß,

" " 2. 6. " " rot,

" " 3. 7. " " gelb,

" " 4. 8. " " blau,

für die 41. Woche sind weiße Karten auszugeben.

Die Eierverkaufsstellen haben die eingenommenen
Karten alsbald nach Ablauf der betr. Kalenderwoche für
welche sie ausgegeben waren, an das Bürgermeisterei ab-
zuliefern und von diesem sind dieselben Karten vor Beginn
der nächsten Kalenderwoche, für welche sie bestimmt sind,
wieder auszugeben.

Die jeweilig auf Grund der Eierkarte für eine Person
zu laufende Eierzahl wird vom Kreisamtsrat bekannt
gemacht.

Krankenhäuser und Lazaretten sind pro Person wöchent-
lich 3 Eier zu liefern.

Eier dürfen in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften
und Konditoreien nur gegen Eierkarte abgegeben werden.
Der unmittelbare Bezug von Eiern vom Geflügelhalter
ist verboten.

Die Gemeinden haben über die Ausgabe der Eierkarten
Listen zu führen, in denen die Namen der versorgungs-
berechtigten Haushaltungen, die Zahl der zu versorgenden
Personen und die Nr. der Eierkarten nachzuweisen sind.

§ 7. Für die gleichmäßige Verteilung von Eiern
haben die Bürgermeisterei-Kundenlisten aufzustellen, welche
den Eierverkaufsstellen der Gemeinde zu übergeben sind.
In diesen Listen sind die Namen der Haushaltungen mit
Angabe der Kopfzahl der zu versorgenden Personen und
die Nummern der Eierkarten nachzuweisen.

Die Verkaufsstellen sind verpflichtet, Eier gegen Karten
nach Maßgabe der Kundenlisten gleichmäßig abzugeben.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen
werden gemäß § 17 der Verordnung vom 12. August 1916
mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis
zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Montabaur, den 30. September 1916.

Der Vorsitzende des Kreisamtsrates:
Vertrag.

Wird veröffentlicht.

Selters, den 4. Oktober 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Betr. Kartoffelhöchstpreise.

Zur Beseitigung von Zweifeln bei dem direkten Bezuge
von Kartoffeln vom Erzeuger gegen Bezugsschein mache ich
bekannt, daß in dem vom 1. Oktober ab geltenden Höchstpreis
von 4,00 Mark für den Zentner Kartoffeln die Kosten des
Transportes bis zum nächsten Güterbahnhof enthalten sind.
Eine Bestimmung, wonach die Kartoffeln zum Höchstpreise
von 4,00 M. in den Keller des Verbrauchers geliefert werden
müssen, besteht nicht. Diese Transportkosten unterliegen
vielmehr der freien Vereinbarung zwischen dem Käufer und
Verkäufer. Sie finden lediglich eine Grenze durch das
Gesetz über den Wucher. Die Preise müssen sich also in den
gegebenen Grenzen halten. Gleichzeitig weise ich noch darauf
hin, daß durch die Einrichtung der Bezugsscheine lediglich
der freie Auslauf von Kartoffeln direkt vom Erzeuger möglich
gemacht werden soll. Soweit dieser Bezug nicht ausgeführt
werden kann, besteht immer noch die Möglichkeit, den Kartoffel-
bedarf laut Bezugsschein durch die Gemeindebehörde zu decken;
wofür ich bemerke, daß bei dem Bezuge von Kartoffeln durch
die Gemeindebehörde außer dem Höchstpreis von 4,00 Mark
noch eine Vermittelungsgebühr und etwaige Kosten der
Gemeindebehörde gezahlt werden müssen, daß also der Erwerbs-
preis für den Zentner Kartoffeln in jedem Falle den Höchst-

preis von 4,00 Mark überschreiten wird.

Montabaur, den 2. Oktober 1916.

Der Vorsitzende des Kreisamtsrates.

Wird veröffentlicht.

Selters, den 4. Oktober 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Selters. (Theater.) Wie aus dem Inseratenteil zu
ersehen, findet Sonntag, 8. Okt. ein Gastspiel im Saale des
Hotels zum „Deutschen Kaiser“ von der uns wohlbekannten
Theatergesellschaft Dietrich statt. Zur Aufführung ge-
langt: „Die Kriegerbraut“, der Roman ist in vielen Zeitungen
erschienen und wurde von der Verfasserin auch für die
Bühne bearbeitet. Das Werk gelangte in Köln, Solingen,
Remscheid mehrmals mit großem Erfolg zur Aufführung.
Da die Rollen in den Händen nur guter Kräfte liegen,
so dürfte eine genügende Vorstellung zu erwarten sein.
Nachmittags gelangt das beliebte Märchen „Hänsel und
Gretel“ zur Aufführung.

Selters. Wie bereits in voriger Nummer unseres
Blattes mitgeteilt, hat das Kriegsernährungsamt in Berlin
verfügt, daß Kartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffeltrockner-
ei nur noch an Schweine und Geflügel verfüttert werden
dürfen. Wer diesem Verbot zuwiderhandelt, wird mit
Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu
1500 Mark bestraft.

Selters. Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung gibt bekannt, daß
zur Zeit Bedarf an wollebenen Binden vorliegt, der aus fertigen
Beständen gedeckt werden soll. Eine Freigabe beschlagnahmter
Rohstoffe oder Garne, sowie Ausstellung von Belegschritten zur
Anfertigung für diesen Zweck kann nicht erfolgen. Angebote fertiger
Binden sind von den Eigentümern auf den hierfür bestimmten
Vordruck an das Reichsamt für Rohstoff-Abteilung, Berlin SW. 48,
Verlängerte Hedemannstr. 11, zu richten. Die er-
forderlichen Vordrucke sind bei der Reichsamt für Rohstoff-Abteilung,
Berlin SW. 48, Verl. Hedemannstr. 10 (unter
Nr. 485 c, II. Abt.) sowie bei der Handelskammer zu Hamburg
(Rahn) erhältlich. Den Angebotskarten sind Muster beizufügen.

Selters. Vordrucke für die Erhebung über Erzeugung,
Bestand, Verbrauch und Bedarf von Getreide sind bei der
Handelskammer zu Hamburg (Rahn) erhältlich.

Grenzhausen. Hier wurden Hopfenverkäufe von
55 Mark und einige Mark Trinkgeld für den Zentner ab-
geschlossen.

Kriegsnachrichten.

Bisher 37 Luftangriffe auf England.

Von der Schweizer Grenze 4. Okt. Die „Times“
meldet, daß bis zum 2. Oktober 37 Luftangriffe auf England
stattgefunden, die 1366 Opfer forderten, darunter 450 Tote.
Eine englische Verlustrechnung.

WTB London, 4. Oktober. „Daily Telegraph“
meldet folgende Zusammenstellung der englischen Verluste:
Im Juli 7071 Offiziere und 52001 Mann,
im August 4693 Offiziere und 123097 Mann,
im September 5403 Offiziere und 130780 Mann,
zusammen 17167 Offiziere und 288878 Mann.

15 bis 16 rumänische Bataillone bei Radowo vernichtet.

Sofia, 4. Okt. An der Donaufront waren die 15 oder 16
Bataillone ohne Artillerie zählenden feindlichen Truppen, welche die
Donau bei Radowo überschritten hatten, vorgerückt und hatten die
Dörfer Slivopol, Rajantle, Borissowo, Mulatowowo, Jolemor-
Monowo u. Vereschich besetzt. Um sie zurückzuwerfen, führten wir zwei
Kolonnen von Kutschuk und Tutralan gegen die feindlichen Truppen
vor. Gestern, am 3. Oktober griffen die von Kutschuk vordrückenden
Truppen den Feind an und zwangen ihn bald, seine Rettung in
Richtung der von der Monitorflotte zerstörten Brücke zu suchen.
Das Schlachtfeld ist mit den Leichen der Gefallenen und mit Aus-
rüstungsgegenständen bedeckt. Die feindlichen Truppen gingen in
Unordnung ostwärts zurück, wobei sie auf unsere von Tutralan
vordrückenden Truppen stießen. Der unzufriedene Feind flieht in ver-
schiedenen Richtungen, und heute vollenden unsere Truppen seine
Vernichtung. Die rumänischen Truppen haben in den von ihnen
besetzten Dörfern ebenso wie auf ihrem Rückzug aus der Dobrußa
weitere Grausamkeiten begangen. Viele Greise und Kinder wurden
hingelegt. Vielen der Opfer sind die Augen ausgestochen und
die Zungen abgeschnitten.

Nach dem letzten österreichisch-ungarischen Kriegs-
bericht wurde südlich von Hermannstadt ein noch hinter der
deutschen Front umherirrendes rumänisches Bataillon auf-
gerieben.

Osram



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft Berlin O. 17

England, der Schurke.

Wenn die Seele des deutschen Volkes ins Kochen gerät, sobald sie den Namen England vernimmt, so hat das seinen guten Grund. England hatte die geringste Ursache zu einem Kriege gegen uns, die Welt ist weit genug, um neben England auch Deutschland und Amerika zur freien Handelsbetätigung Raum zu gewähren. Gerade auf dem Weltverkehr der Fräfte beruht die Entwicklungsmöglichkeit, ein Monopol erschafft, führt zum Ruin und zum Nothen. Der blasse Konkurrenzneid hat England angelockt, Verbündete zu werden und sie gegen uns ins Feuer zu schiden. Es wollte wie immer in heimtückischer und skroder Weise die anderen für seine Interessen bluten lassen. Es suchte den Haß der ganzen Welt gegen Deutschland mobil zu machen, nur um eigene Opfer zu ersparen und am Ende des Debakels sich als berechnender Gewinner die Hände zu reiben. Unsere übrigen Feinde alle müßten mit völliger Blindheit geschlagen sein, wollten sie dieses teuflische Spiel Abblons nicht durchschauen. Und einiges von den wahren Beweggründen und Absichten des braven John Bull ist ihnen trotz des Wahnes, in den der Krieg sie gestürzt hat, doch schon zum Bewußtsein gekommen. Die Duldbergerei Englands mußte ein Ende nehmen. Sehr gegen seinen Willen und seine Erwartungen mußte England Opfer bringen, blutige und schwere Opfer, um den Zusammenbruch aller seiner geheimen Pläne aufzuhalten. Je mehr es aber selbst unter dem Kriege zu leiden hat, um so grenzenloser ward seine Wut. Den Tartarus möchte es gegen uns in Bewegung setzen.

Englands Vernichtungswille

kennt keine Grenzen. Deutschland muß zur Ohnmacht herabgedrückt werden und am besten völlig von der Landkarte verschwinden, damit England die Welt beherrschen kann. Mit den heutigen Verbündeten und künftigen Konkurrenten in Europa glaubt England fertig werden zu können, ihnen setzt es zur gegebenen Stunde den Fuß auf den Nacken, wenn nur Deutschland niedergeschmettert am Boden liegt und verhindert wird, sich je wieder zu erheben. Mit einem Zynismus, der in der Weltgeschichte ohne Beispiel ist, sucht es fortgesetzt ein Volk nach dem andern in das Blutbad dieses Krieges zu stürzen, nur um sein Ziel zu erreichen, seine Eroberungs- und Herrschaftstriebe zu stillen. Die Schmach, die es durch seine frevelhafte Vergewaltigung Griechenlands auf sich lädt, können die Jahrhunderte nicht abwischen. Gerechtigkeit und Ehre sind den englischen Staatsmännern inhaltslose Begriffe, über die sie sich skrupellos hinwegsetzen, sobald der materielle Vorteil es ihnen nützlich erscheinen läßt. Widerlich im höchsten Maße ist es, daß selbst die englischen Minister ihrem verruchten Spiel nicht einmal mehr das Mäntelchen der Ehrbarkeit umzuhängen bemüht sind, sondern den ganzen furchtbaren Krieg, wie es dieser Tage der Kriegsminister Lloyd George einem amerikanischen Zeitungsvertreter gegenüber tat, als eine Sport-sache behandeln. Darum ist England noch mehr der selbst-süchtige, horridnädigste und erbitterteste Feind, als den es der Reichstangler in seiner jüngsten Rede bezeichnete; und es ist einem jeden von uns aus tiefer Seele gesprochen, wenn der Kanzler hinzugab, ein deutscher Staatsmann, der es unterließe, gegen diesen Feind jedes taugliche Mittel anzuwenden, verdiente gehängt zu werden.

Der Weltshager,

den England je und je getrieben, indem es zwar den weit-schauenden, energischen und redlichen Kaufmann vermissen ließ, dafür aber um so mehr den gerissenen Gauner und brutalen Halsabschneider hervorkehrte, hat dem Schurken Macht und Einfluß eingebracht. Es hätte sich sollen be-gnügen. Wir wissen nicht, wie lange der Krieg noch dauern wird; aber wir wissen ganz bestimmt, daß auch un-abhängig vom Kriege und dessen Ausgang, das Strafgericht über England hereinbrechen und die schwere Blutschuld fähnen wird, die Großbritanniens Staatsmänner auf sich geladen haben. Wenn Lloyd George erklärte, unter den Alliierten würde es keine selbe Fahnenflucht geben, so lag in diesem Worten eigentlich schon angedeutet, daß der eng-lische Minister selbst nicht an einen Zusammenschluß der Entente über das Kriegsende hinaus denkt. Viele einsichtige Franzosen erblicken in England schon heute den Tyrannen Frankreichs von morgen, und die Art, in der selbst frei-willige Petersburger Blätter den Gedanken einer Ver-schlingung Russlands durch den englischen Liberalismus ab-

lehnten, sprach Wände. Und wie im alten Europa, so wird man auch einmal in der Neuen Welt den wahren Charakter Englands erkennen und sich schauernd von dem Freunde abwenden, dem man in einem bisweilen mehr als bedent-lichen Maße gedient hatte. Die Klarstellung des eigentlichen Wesens Englands vor der ganzen Welt, darf aber auch als ein Kriegsgewinn eingestuft werden, der einmal allen Völkern der Erde zum Heile gereichen wird.

Handshan.

Der neue Gesandte im Haag. An Stelle des Herrn von Kühlmann, der zur Vertretung des Grafen Wolff-Metternich nach Konstantinopel geht, um dort voransichtlich den Vorschlagsposten später definitiv zu übernehmen, wurde der bisherige Gesandte in Portugal, Dr. Rosen, für den Haager Gesandtschaftsposten zunächst vertretungsweise aus-erwählt. Herr Dr. Rosen war seit dem Eintritt Portugals in den Krieg im Auswärtigen Amte zu Berlin tätig.

Im Hauptauschuß des Reichstages werden alle Fragen der Auswärtigen Politik und des Krieges so ein-gehend und gründlich erörtert, daß die Arbeit des Plenums, die bekanntlich am Donnerstag wieder beginnt, auf ein Minimum zusammenschrumpfen wird. Der Reichstangler wohnt den Verhandlungen persönlich bei und nimmt zu den wichtigsten Fragen selber das Wort. Ist er am Erscheinen verhindert, so sind die zuständigen Staatssekretäre und Minister zur Auskunfterteilung zugegen. Die Verhandlungen sind vertraulich; Abfertigungen, wie sie bei früherer Gelegen-heit vorgenommen worden waren, finden bei den jetzigen Verhandlungen jedoch nicht statt. Das Interesse der Abge-ordneten an den Beratungen ist außerordentlich stark, und der Besuch dem entsprechend so groß, daß der geräumige Sitzungssaal die Menge der Einlass Begehrenden kaum zu fassen vermag. Es ist so weit gekommen, daß die Diener es sogar ablehnen, Anträge an die Ausschussmitglieder auszurufen, mit der Begründung, daß sie sich durch das Gedränge nicht hindurchzuquetschen vermöchten. Es ist das ein Vorgang ohne Beispiel in der Geschichte des Deutschen Reichstages. Wenn auch nicht alle Einzelheiten, so wird man doch mancherlei aus den Kommissionsverhandlungen durch die Reden erfahren, mit denen am Donnerstag und den folgenden Tagen die Abgeordneten des Ranzlers Darlegungen vom vergangenen Donnerstag beantwortet werden. Man wird dadurch besonders über den allgemeinen Eindruck unterrichtet werden, den die vertraulichen Mit-teilungen der Regierungsvertreter in der Kommission auf deren Mitglieder gemacht haben.

Reichstag und Bevölkerungspolitik. Der vom Reichstag eingesetzte Ausschuss zur Beratung aller Fragen, die die Bevölkerungspolitik betreffen, beschloß, durch einen Unterausschuß einen Arbeitsplan entwerfen und alle Vor-arbeit leisten zu lassen. Der Ausschuss will seine Arbeit sehr tatkräftig betreiben und, wenn es nötig und möglich ist, auch über die gegenwärtige Tagung des Reichstages hinaus verammelt bleiben. Man will die Beratungen mit einer Prüfung darüber beginnen, wie die Geschlechtskrankheiten einzudämmen wären.

Gegen den Wahnsinn des Handelskrieges wendet sich das leitende Londoner Finanzblatt, indem es ausführt: Die Kämpfe, die viel schwächer, aber weniger denken, wollen Deutschland dadurch bestrafen, daß sie es in Armut stoßen. Wie dies jedoch möglich ist, ohne England und seine Ver-bündeten zu verarmen, über dieses Problem wird mehr ge-sprochen als gedacht. Würde es, so fragt das englische Blatt, unsern Schiffsbau und unsern Maschinenbau von Vorteil sein, wenn wir die Zufuhr von billigen Rohstoffen aus Deutschland verhielten würden? Oder würde vielleicht unser Ausfuhrhandel eine Blütezeit erleben, falls wir die Ausfuhr nach Deutschland einstellen werden? Der Welt-handel, durch den England groß wurde, würde zum Schaden Englands sich verändern: Das wäre ein schlimmer Tag für die Kultur, wenn wir, um Deutschland zu schaden, unsern Handel mit Amerika abbrechen und dadurch Deutschland und die große Republik zu einem engern Wirtschaftsverbände zwingen. Denn wenn ein hoher Tarif deutsche Waren vom englischen Markt fernhält, dann würden die Deutschen zweifellos zur Gründung von Unternehmungen in neutralen Ländern übergehen. Wenn wir uns selbst durch einen Tarif

gegen unsere Kolonien, durch einen höhern Tarif unsere Bundesgenossen, durch eine noch höhere Tarif gegen die neutralen Staaten, und endlich durch eine Ver-sperrung gegen unsere Feinde schützen wollten, würden wir uns selbst unübersteigliche Hindernisse Weg legen.

Kriegsangeestellte und Versicherungs-pflicht einer fernen ergangenen Bundesratsverordnung nach, die eine an sich versicherungspflichtige Tätigkeit Wahrscheinlichkeit nach nur während des Krieges — eine solche vorher nicht ausübten und nachher nicht mehr ausüben werden — nicht versicherungspflichtig nach dem Angestelltenversicherungsgesetz. Doch dürfen Beiträge zur Angestelltenversicherung für die Dauer sich versicherungspflichtigen Beschäftigung von solchen sonen tatsächlich entrichtet sind, die Leistungen der stelltenversicherung nicht deshalb abgelehnt werden, weil Beiträge zu Unrecht entrichtet seien. Hierdurch soll nachträglichen Schädigung von Personen, die, ob-gendigt zu sein, die verhältnismäßig hohen Beiträge Angestelltenversicherung entrichtet haben, vorgebeugt werden. Auch das Heilversahren gehört zu solchen Leistungen Angestelltenversicherung. Die bundesrätliche Entsch-wird von den beteiligten Kreisen mit hoher Bereit-willigkeit aufgenommen, da sie Härten und Ungerechtigkeiten die sich in der Kriegszeit doppelt fühlbar machten.

Staatsstreik in Neapel.

Der nie gekrönte, heute erst etwa 20 jährige Vize-her der sterbende Menelli zum Regus Negefi, d. h. Kaiser des abessinischen Reiches bestimmt hatte, die Rechte auf den Thron für verlustig erklärt worden einer feierlichen Versammlung, die im kaiserlichen Gegenwart aller in der Hauptstadt anwesenden abessi-schen Großen abgehalten wurde, entband der Metropoli-Mathias das Volk und die Großen ihres Treue-gegen Vize Jeassu, der seines Rechtes auf die Krone-lustig erklärt wurde. Zu seiner Nachfolgerin wurde Uigero Jeoditu, die Tochter Menellis, bestimmt. Der Tassari Maronnen wurde zum Thronerben ausgerei-Die Entente hatte bei dem Staatsstreik offensichtlich Hand im Spiele. Innerhalb der italienischen Grenz-wird der Staatsstreik als vorteilhaft für die Enten-trachtet. Die neuen Persönlichkeiten seien angeblich freundlich, besonders italienfreundlich. Freilich besteht Möglichkeit, daß Vize Jeassus Vater, Ras Mitael, Bürgerkrieg entfessele.

Aus der Sommeschlacht

entwirft ein Teilnehmer, ein Batterieführer, in der 39. überaus fesselnde Bilder, die so recht die ge-waltigen Kämpfe veranschaulichen. Es heißt da: Im Galopp ging's in „Stellung“. Sie bestanden aus Weizenfeld, das durch einen Kolonnenweg geteilt. Aber nicht lange überlegt: die Kanonen in den Weizen-fahren, die Munitionswagen weiter entfernt auf alles mit Weizen bedeckt, war das Werk einiger Augen. Wir legten uns neben die Geschütze und rührten uns über uns freisten die französischen Flegler, die uns schlugen weiter vor uns ein, oder haullien über uns. Werden sie uns finden? Nirgend's Deckung, nicht gegen Splitter! Doch wir blieben bewahrt. Eine später ein rasendes Trommelfeuer! Bis 3 Kilometer der Front ein Rauch- und Flammenmeer. Sieben schon wahrte das unbeschreibliche Getöse, als der Feind uns kam, das Sperrfeuer zu eröffnen. Gerade in Unterstand, Munition herbei geschleppt, geladen und auf Schutz laute zum Feind hinüber. Ich war zum 4. Geschütz, als der Nichtkanonier vom 3. herangekam von beiden Armen tropfte das Blut herab: „Voll unter Geschütz!“ Ich wies ihn zum Art und 3. Geschütz. Ein grauenhafter Anblick! Ein Kanon-Gesicht zur Unkenntlichkeit zerrissen, lag in seinem neben dem Geschütz. Vor dem Stolleneingang ein in Brust und Bauch getroffen. Beide sofort tot. Geschütz wird wieder gebrauchsfertig gemacht und weiter ge feuert. Nach einigen Tagen Ruhe setzten die wieder ein.

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

3 Die Persönlichkeit des Jongleurs hatte für den Pro-fessor etwas unheimliches. Dem Flötenspieler gegenüber machte er den Eindruck des schwarzen Geistes, der dem weißen Geist im Koran oft drohend in den Weg tritt. Keinen schärferen Gegensatz könnte man sich denken als zwischen diesen beiden Männern.

Der Jongleur war mit einem bunt ausgenähtem Woll-hemd bekleidet, welches die eine Hälfte der Brust und des Rückens, sowie die nervigen Beine unbedeckt ließ. Seine Arme waren über und über tätowiert. Um das wollige Agerhaar trug er, statt des Turbans, einen dichten Kranz aus feuerroten Pfefferkornen; prächtig stand ihm dieser bizarre Schmuck, den er mit der natürlichen Grazie des Wilden trug.

Mah-Ebin stellte seinen Schiffskorb auf die Erde und sah sich im Kreise um, doch als man von ihm wei-ter keine Notiz nahm, da trat er rasch an die Seite des Flötenspielers und flüsterte ihm leise einige Worte ins Ohr, was dieser mit einem Nicken des Kopfes beantwor-tete. Der Jongleur bückte sich hierauf, schlang den Kor-duantien fester um seinen Fuß, nahm seinen Korb wie-der auf und wollte sich entfernen, als einer der französi-schen Offiziere ihm nachriet:

„Wirst Du heute bei Ali tanzen, schwarzer Teufel?“ „Gewiß,“ entgegnete dieser im Abgehen, „ich eile zum Tanz, folgt mir, sobald der Mond über die Berge auf-geht,“ und war verschwunden.

Ihm folgten die drei weißen; auch Dr. Gurlitt schickte sich an; er hatte aber noch nicht den Ausgang erreicht, als er im Dunkel einer Ecke den Flötenspieler erblickte, der mit gerungenen Händen vor einem französischen Offi-zier stand. Die beiden waren nicht weit entfernt, sodas

der Professor noch hören konnte, was sie mit einander sprachen, ihn schienen sie nicht zu bemerken.

„Ich verzehre mich in Liebe zu Eurer Schwester,“ sagte der Flötenspieler mit stöhnender Stimme, „gebt sie mir zum Weibe, denn sie liebt mich auch.“

Der Offizier hatte den Arm erhoben, als wollte er den Flötenspieler zu Boden schlagen, aber der Schlag fiel nicht, sondern er zählte nur:

„Hund, Du wagst es, Deine Augen zu meiner Schwe-ster erheben.“

„Ich kann ohne sie nicht leben — ich will sie auf den Händen tragen, ich will Euch als Sklave dienen —“

Weiter kam der Flötenspieler nicht. Der Professor sah noch, wie ihn der Offizier mit beiden Händen erfaßte und mit einem weitausholenden Stoß vollends in die Dunkelheit stieß, dann trat er selbst aus dem Kaffee in die sternklare Nacht hinaus; der forben mit angesehene Vorfall hatte ihn mächtig aufgeregt.

2. Kapitel.

Der afrikanische Himmel erscheint bei Nacht vio-lett und seine unzähligen Sterne gleichen leuchtenden Diamanten. Unter solch einem duftenden Horizont wan-delte der Professor einher, nur mit einem Gedanken be-schäftigt und ohne sonderlich auf den Weg zu achten. Leuchtstärker flogen ihm voraus und er folgte ihnen, an Kienatis- und Jasmingestrauch, an hochmauerten Gärten vorüber. Nach und nach verank er in eine ei-genartige Stimmung. Die schönsten Verse seiner Lieb-lingsdichter flogen ihm ein; tausend Piederanfänge aus seiner ersten Jugend kamen ihm in das Gedächtnis — sein ganzes Wesen war wie aufgelöst in selige Schlaf-trunkenheit.

So war er, ohne es zu wissen, in einen abgelegenen Garten geraten, der voll dunkler Cypern mit hohen Kronen stand.

Jetzt brach das Mondlicht grell und weiß über schwarzen Zweige und ließ ihn erkennen, daß er einem maurischen Friedhofe befand. Die turban-tragenden Grabsteine, die verwilderten, ungepflegten Wege prächtige Motive für einen Maler mysteriöser Szenen.

Zwischen den Grabmalen aller derjenigen, die im Frieden des Herts schliefen, ging er furchtlos und dachte darüber nach, was er heute alles erlebt und zum ersten Male in seinem Leben fühlte er ein hartes Interesse für ein Weib, fühlte er das selbe Verlangen, der unbekannten Schönen von heute zu begegnen.

Plötzlich stand der Professor, vom Geistesfoga-griffen, vor einem rätselhaften Anblick.

Unter einem Strauch, von Blüten überschattet, auf einem Grabstein eine weiße Gestalt unbetroffen, die, in hellen Mondstrahlen gebadet, einem sterblichen Wesen glich.

War es ein ruhelofer Geist, der an seinem Grabe trauerte, oder ein Lebender, welcher sich teuren Sätze nicht zu trennen vermochte?

Die Furcht wich nach dem ersten Schreck nicht ihm — er sagte sich ein Herz und ging mit ver-hülltem Atem näher und spähte durch die Daturazweige, erblickte er? Es war der Flötenspieler. Hatt der Geliebten?

Unwillkürlich drängte sich dem Professor die dankte auf, da er in der eigenen Brust den eiferstigen, feindlichen Regung empfand. Ge-deren gegenüber wäre diese gewiß in helle Voge schlagen; der Flötenspieler aber lag so schön, so dig da, auf seinem schimmernden Turmus, den die linke Schulter geneigt.

Der Professor trat aus dem Schatten der Blätter und Blüten und stand jetzt im hellen Licht vor dem Flötenspieler.

Angriff folgte auf Angriff. Immer neue Divisionen kamen gegen unsere Gräben. Ein Trommelfeuer, welches mit nie dagewesenem Munitionsaufwand (Ausdruck Tagesberichts) von den vorhergegangenen Tagen weit überlief. Die Batterie wurde regelrecht zugebedt. Schmelzungen geschossen; Einschläge von leichten Kalibern, schweren Granaten und Brennzündern wechselten einander. Explosivende Munition wirbelte in der Luft umher — doch wurde geseuert. Eines Morgens besetzte ich die Beobachtungsstelle, ein hoher Baum einige hundert Meter von der Batterie.

Schon früh begann wieder das Trommelfeuer mit allen Kalibern. Die Beobachtungsstelle ließ der Feind vorläufig ungenutzt in Ruhe, so daß ich beobachten konnte. Auf der Ferne lag das schlimmste Trommelfeuer. Von den Einschlägen der schweren Kaliber stiegen Rauchsäulen von Meter Höhe auf; die dicken entlaubten Baumstämme lagen wie Streichhölzer in der Luft umher. Mein Hauptaugenmerk richtete ich auf die Front links. Dort wurde der Kampf nur mit dem Gewehr geführt, die Artillerie konnte nicht mithelfen, da die Mörser erst festgestellt werden mußten. Allmählich eröffnete der Feind auch ein Trommelfeuer auf R... ein Dorf links neben der Beobachtung. Auf der Höhe der schweren Mörser rollte ins Dorf. Die Erde hielt es befeuert. Weiter vor dem Dorf lag die erste Reihe. Kein Fied im Dorf blieb unversehrt. Balken, Steine, alles wirbelte in der Luft umher. Jeden zurückweichenden Infanteristen hielt ich an, um mich nach der nächsten Linie zu erkundigen. Keiner mußte recht Bescheid. Die meisten verstört, andere, gänzlich von Sinnen, redeten ihres Zeug. Ob die Franzosen schon im Dorfe waren, konnte man auch nicht beurteilen. Das Trommelfeuer wurde allorts immer rasender. Inzwischen kam meine Abteilung. Unter großen Schwierigkeiten gelang es die Batterie zu erreichen. Hier hatten die Granaten übel gehaft. So kam der Befehl zum Stellungswechsel. Die Geschütze, soweit sie fahrbar waren, wurden herausgezogen und in eine rückwärtige Stellung gebracht.

Die vernichtende Niederlage der Rumänen.

Die am 26. September eingeleitete Umfassungsschlacht an Hermannstadt ist, wie schon berichtet, gewonnen und die Teile der 1. rumänischen Armee vernichtend geschlagen von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals von Falkenhayn.

Unser früherer hochverdienter Generalstabschef und einstige Kriegsminister, General v. Falkenhayn, der nach der Ernennung des Feldmarschalls v. Hindenburg zum Generalstabschef für anderweitige Verwendung vom Kaiser in Aussicht genommen war, hat durch den glänzenden Sieg von Hermannstadt eine leuchtende Probe seines Könnens geliefert. Der Döhlenturmposse liegt unmittelbar an der Grenze, bis zu der rumänische erste Armee also zurückgeworfen wurde, soweit sie nicht in der glorreichen Schlacht ihre Vernichtung fand. Die russischen Anstrengungen von Norden her in Siebenbürgen einzudringen und den Rumänen zu Hilfe zu kommen, wurden von unsern heldenhaften Armeen glücklich vereitelt. Der Verlust von Hermannstadt und die Vernichtung einer ganzen Armee muß nicht nur auf Rumänen, sondern auf die ganze Entente wie ein Donner Schlag wirken. Nun unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß es gelingen wird, alle auf den Eintritt Rumäniens in den Krieg gesetzten hohen Erwartungen unserer Feinde und deren ganzen Balkanfeldzugsplan zunichte zu machen. Das war ein großer und ein herrlicher Sieg, der in den Vierbundstaaten allen mit Recht lauten Jubel auslöst, der unsere Zuversicht auf den guten Ausgang des schweren Ringens erhöht und der uns mit heißem Dank gegen unsere herrlichen Truppen und deren ausgezeichnete Führer erfüllt.

Die alte deutsche Hauptstadt Siebenbürgens ist durch die Schlacht bei Hermannstadt nicht nur vom Feinde befreit, sondern es sind auch eine ganze Reihe von rumänischen Regimentern schon heute teils vernichtet, teils nach dem Süden über Gebirge verstreut worden. Die überlegene deutsche Führung hat den starken Gegner vollständig überrascht. Die deutsche Infanterie hat, wie der Berichterstatter des „V. Z.“ berichtet, nach beispiellosen Märschen, zum Teil in wildem Hochgebirge, durch eine glänzende Um-

schlingungsoperation den südlich Hermannstadt stehenden Feind umfassend angegriffen, auf dem Gebirgsflanke vor sich hergedrängt und die Höhen des Rotenturmpasses besetzt.

Die Karpatenkämpfe. Je mehr wir uns dem Spätherbst, der besonders im Gebirgslande der Karpaten die Kampftätigkeit erschwert, nähern, desto zäher werden die russischen Anstrengungen, im Gebiet zwischen Dorna-Batra und dem Tiararen-Paß einen entscheidenden Erfolg davonzutragen. Aber vier Wochen, seit der rumänischen Kriegserklärung, dauern die Massenvorstöße der Feinde an, und noch immer sind sie von ihrem Ziele, von Nordosten nach Siebenbürgen einzubringen, ebenso weit entfernt wie am 30. August, am Tage des Beginnes der letzten großen Karpatenschlacht. Zwei Pässe, der Prislop-Paß und der über die Ragura führende Borgospaß, sind das besondere Ziel der russischen Bemühungen. Aber weder im Raume von Klébaba noch im Raume des Mesticanesti und von Jacobeny sind den Russen Erfolge besichert gewesen. Alle Vorstöße gegen die einzelnen Höhen brachen regelmäßig zusammen, und auch die Eroberung irgendeiner Kuppe änderte an der Gesamtlage nichts, da schon auf der nächsten der erneute Widerstand einem weiteren russischen Vordringen ein Ziel setzte. Die ersten russischen Angriffstruppen bestanden zum Teil aus Reichswehr, dann besam Beschieß, wohl mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ihm gestellten Aufgabe, junge Mannschaften und Kavallerietruppen verschiedener russischer Volksstämme. Trotzdem ist er nicht wesentlich weiter gekommen, und auch die letzten Anstöße, wuchtiger und erbitterter als die vorangegangenen, brachten ihm, wie der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“ meldet, keine Erfolge.

Vermischte Nachrichten.

Die Petersburger Botschaftsgebäude der Mittelmächte. Der Antrag in der russischen Duma, die in Petersburg befindlichen Botschaftspaläste von Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei, wenn auch nicht zu zerstören, so doch zu russischen Lazarettzwecken zu verwenden, ist von Seiten der russischen Regierung abgelehnt worden. Begründet wird dieser Entschluß mit dem Hinweis, daß der russische Staat im feindlichen Ausland eine große Zahl von Botschaftsgebäuden besitzt, hinsichtlich denen die feindlichen Regierungen dementsprechende Gegenmaßnahmen ergreifen würden.

Die Teuerung. Aber die Kosten der Lebensmittel im Krieg und Frieden hat die Statistische Abteilung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen mit Hilfe städtischer Statistischer Ämter eine lehrreiche Aufnahme gemacht. Vervielfältigt sind Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Hannover, Karlsruhe, Münster i. W., M. Gladbach, Neuf. Offenbach und Konstanz. Verglichen ist eine Erhebung des kaiserlichen Statistischen Amtes vom Jahre 1908 mit den Ergebnissen vom April dieses Jahres. Veranschlagt sind 4000 Haushaltungen aller Bevölkerungskreise. Trotz der Verminderung des Verbrauchs kommt auf eine vierköpfige Familie im ganzen monatlich eine Selbsterhaltung von 44 M. 11 Pf. oder 73,47 v. H. Die Ausgaben stiegen für Brot und Backwaren um 46,90 v. H., für Kartoffeln um 236,14 v. H., für Butter, Margarine und Fette 88,39 v. H., Fleisch und Fleischwaren 28,79 v. H., Fische 390 v. H., Eier 248,86 v. H., Milch 24,64 v. H., Käse 226,71 v. H., Kaffee und Tee 188,94 v. H. Mehr ausgegeben wurden für Brot 5 M. 60 Pf., Kartoffeln 5 M. 89 Pf., Butter usw. 6 M. 45 Pf., Fleisch 5 M. 82 Pf., Fische 5 M. 07 Pf., Eier 6 M. 57 Pf., Milch 2 M. 08 Pf., Käse 2 M. 97 Pf., Kaffee 3 M. 78 Pf. Der Verbrauch stieg bei Kartoffeln um 50,02 v. H., bei Brot um 85,49 v. H., Butter usw. 46,78 v. H., Fleisch 56,14 v. H., Eier 14 v. H., Milch 29,88 v. H., Kaffee 36,23 v. H. Fleisch und Käse waren im Frieden nicht ermittelt.

Die Schwiegermutter ist kein Unlandsgrund. Die französische Delegation gibt bekannt, daß der Tod einer Schwiegermutter kein genügender Grund für die Verurteilung eines Soldaten aus dem Felde ist. Hierzu bemerkt das Pariser Blatt „Le Matin“, wie wir in der „Voss. Ztg.“ lesen, daß diese Maßregel zu den Bemühungen, die Heiraten in Frankreich mit allen Mitteln zu fördern, in tristem Widerspruch steht. Denn wenn man sich nicht einmal mehr am Begräbnis der Schwiegermutter ergötzen dürfe, freue einen das ganze Heiraten nicht mehr.

Mehr Weizenmehl. Zufolge Ermächtigung des

Ministers für Handel und Gewerbe hat der Polizeipräsident von Berlin vom 1. Oktober d. J. ab bis auf weiteres gestattet, daß bei der Bereitung von Weizenbrot Weizenmehl unvermischt verwendet wird und daß bei der Bereitung von Roggenbrot Roggenmehl bis zu 30 Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird.

Der Kaiser und das deutsche Lied. Kaiser Wilhelm hat einen von der Stadt Frankfurt a. M. zur Förderung des Volksliedes bereitgestellten Betrag zur Herausgabe ausgewählter Volkslieder bestimmt, die für die Soldaten im Felde geeignet sind. Daraufhin ist durch Mitglieder der Kommission für das kaiserliche Volksliedebuch und des Verbandes der Vereine für deutsche Volkskunde zunächst in vier Hefen eine Sammlung „Alte und neue Lieder“ herausgegeben worden. Dank der kaiserlichen Bestimmung konnten bereits 100 000 Hefen unseren Kriegern und ihren Familien überlassen werden.

Eine G. m. b. H. mit Familienanschluss. Eine merkwürdige G. m. b. H. ist in jeder Beziehung die „Deutsche Monopol-Gesellschaft für Handel und Industrie“. Das Geschäftsfeld ist ein kleines einsenstiges Zimmer einer Privatwohnung, und der gerichtlich eingetragene Geschäftsführer ist ein vorgeschobener Strohmann, der sich um den Geschäftsbetrieb garnicht kümmert. Gegen diese G. m. b. H. klagte eine Kontoristin um Schadenersatz. Es handelt sich um folgenden Tatbestand: Die Gesellschaft suchte eine Kontoristin mit Familienanschluss und monatlichem Taschengeld. Ein Mädchen aus Mecklenburg trat die Stelle an, aber seine Kenntnisse genügten angeblich nicht, und es wurde als Wirtschaftlerin des Herrn Direktors beschäftigt. Schließlich schickte man das Mädchen heim, es sollte warten, bis man es wiederhole. Monate vergingen darüber. Als nun die Kontoristin mit Schadenersatzansprüchen sich meldete, wies sie der Direktor ab, aber das Kaufmannsgericht sprach der Klägerin den verlangten Gefaltsanspruch zu.

Kurpfuscherei mit dem Schlegelgewehr. Ein Häusler aus Przemyska im Kreise Rybnik nützte den in Oberschlesien noch weit verbreiteten Aberglauben aus, daß man erkrankte Pferde und Kühe durch Schlegelgeschläge heilen könne. Er schloß, so oft er als Heilkünstler gerufen wurde, den erkrankten Tieren unter den Leib und erniete für seine Behandlung hingenden Lohn, ohne daß freilich sein Mittel half. Schließlich machte die Behörde dem Unfug ein Ende und erstattete Anzeige. Von einer Strafe wegen groben Unfugs sah das Gericht ab; es verurteilte den Angeklagten, weil er für seine heilsenden Schläge keinen Waffenschein besaß, zu einer Geldstrafe von 45 Mark.

Eine Kindesunterschiebung bildete den Gegenstand einer Anklage gegen eine Rentienempfängerin und deren Tochter vor dem Schwurgericht eines Berliner Landgerichts. Die Tochter hatte ein Verhältnis mit einem Tischler, der ihr auch die Ehe versprochen hatte. Inzwischen hatte er jedoch ein anderes Mädchen kennen gelernt und diese, da sie eine größere Mitgift hatte, geheiratet. Da verfiel die Verlassene auf den eigenartigen Gedanken, sich als Mutter eines Kindes auszugeben, das aus dem Verkehr mit dem Treulosen entsprossen sei. Das Kind hatte sich das Mädchen von außerhalb verschafft. Die Sache kam jedoch ans Tageslicht, und nun muß das Mädchen sein Vergehen mit drei Monaten Gefängnis büßen, während die Mutter freigesprochen wurde.

Ein sonderbarer Heiliger stand vor den Schranken eines Berliner Schöffengerichts. Es handelt sich um einen älteren aus Armenien gebürtigen Diamantenhändler, der sich wegen Beleidigung und Nötigung zu verantworten hatte. Der Angeklagte wies jedoch diesen Vorwurf entrüstet zurück, er sei ein sehr ernster Mann, der als seine Aufgabe betrachtete, Verirrte auf die rechten Wege zurückzuführen. Er hatte einen sehr innigen Verkehr mit einem 20jährigen Mädchen, das er wie ihre Schwester bald ganz unter seinen Einfluß bekam. Die Freundin seiner „Braut“, die diese ihm auf Vorhaltungen als ihre Verführerin bezeichnet hatte, hatte der egoistische Herr dazu bestimmen können, zehn Stunden lang ihre Missetaten zu berichten. Das verführterte Mädchen hatte ihre Unschuld beteuert, aber ihre Selbstbestimmung immer mehr verloren und ein Verhältnis niedergebunden, das ein Sammelurteil des blühendsten Blödsinns war. Der Angeklagte behauptete keinen Zwang angewendet zu haben, das Mädchen habe alles aus freiem Antriebe niedergebunden, eine Beleidigung habe ihm völlig ferngelegen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Aus der Kriegszeit.

Von Georg Paulsen.

Der Tag der Votenspende, der in Millionen von Deutschen ein herzliches Gedenken an unsere Kriegskolonne, ihre heldenhaften Führer und wackeren blauen Jungen geweckt hat, fiel genau vier Monate später nach der Schlacht vor dem Stagerath, an dem deutsche Geschwader dem „argen Vetter“ nachdrückliche Beweise ihres Könnens gegeben haben. Das stolze Hochgefühl, das dieser Seesieg in jeder deutschen Brust weckte, hat jetzt die Spenden reichlich fließen lassen. Vergessen können wir den Mariner nicht, was sie getan haben; aber unser Denken sollen sie kennen und sie werden es verstehen und im Gedächtnis bewahren.

Es kann gar nicht deutlich genug sein. Der Reichsfängler von Bethmann Hollweg hat in der Kriegszeit längst den Mod des Philosophen ausgezogen und unverhüllt ausgesprochen, wie den Deutschen zu Mute ist. Von allen seinen Kriegsworten hat keine so in der breiten Volksmenge eingeschlagen wie das schmetternde: „Ein deutscher Staatsmann, der einem Feinde wie England gegenüber nicht jedes brauchbare Kriegsmittel anwendete, verdiente gehängt zu werden!“ Das ist deutlich; aber dem John Bull und seinen Freunden gegenüber kann gar nichts dergleichen sein. Die Engländer haben noch ganz andere Gedanken enthielt. Gedanken, die an das alte Wort des Römers denken ließen: „Und zum Schluß noch eins: Karthago muß zerstört werden.“ Den Londoner Krämer-Politikern reichten die Karthager freilich nicht das Wasser.

Kriegsmale sind auf deutschem Boden und auch im besetzten Auslande mehrfach errichtet. Besonders im Osten nach der Verjagung der Moskowiter. Ein eigenartiges Monument in historischer Nachbarschaft ist jetzt an der Saale in Thüringen hergestellt. Allgemein bekannt ist der Napoleonstein gegenüber Bismarck, dessen Schale einst der Reichsfängler besaß, auf dem hohen Kalkfelsen an der Saale, unweit der alten Bischofsstadt Naumburg. Der Stein ist nicht errichtet, weil Napoleon dort seinen Rückzug von Leipzig leitete, sondern 1815 zur Erinnerung an die Schlacht bei Belle-Alliance, in der Napoleons Stern end-

gültig unterging. Dort haben jetzt Naumburger Jäger zur Übung kriegsmäßige Schützengräben aufgeworfen, und aus dem so gewonnenen Steinmaterial ist ein hohes Monument für den Weltkrieg errichtet, das alle grüßt, die nach Westen ziehen.

Eine Prüfung verschiedener Kriegspreise für Lebensmittel ist bekanntlich beim Kriegsernährungsamt im Gange. Jeder solcher Hinweis läßt zahlreiche Wünsche aus, es regnet dann zahlreiche Vorschläge, und Kritiken folgen. Dabei soll des Guten aber doch nicht zu viel getan werden, denn dann gibt es nur Störung und Verwirrung. Überall kann es nicht gleich sein, und alle Verbesserungen sind nicht mit einem Male durchzuführen. Es darf nicht vergessen werden, daß hundert Worte mit tatsächlicher Begründung besser sind, als tausend Worte voll Vermutungen. Danach ist besonders auch die Kartoffelversorgung zu berechnen: Nicht viel Kartoffeln haben wollen, sondern alle Kartoffeln recht aufbewahren und benutzen.

Unpünktlichkeit in der Fertigstellung des Essens ist in der Kriegszeit mitunter unabweisbar, aber es gibt gestrenge Herren, die sie nicht gelten lassen wollen und ihre eigene Saumseligkeit beim Erscheinen am Tische aus der Friedenszeit heute ganz vergessen haben. Sie können bei den Feldgrauen im Trommelfeuer der Front sich Rats holen, wenn sie selbst zu Hause zu Tische trommeln. Aushalten, aushalten, aushalten, dann ohne Serviette essen, und darauf den Feind mit Bajonet und Handgranaten empfangen, das ist Kriegsküchenfolge. Trommeln wollen wir auch zu Hause, aber zum Kriegsküchen-Tisch.

Unter Kollegen. Der englische Premierminister Asquith ist bekanntlich auf den deutschen Reichsfängler schlecht zu sprechen, der ihm gründlich die Wahrheit sagte. Sehr verdienstmäßig. Ähnlich stand es mit Bismarck und Gladstone, dem großen alten Mann der Briten. Der dünkte sich ein gutes Stück größer, als Bismarck. Asquith denkt sich am Ende noch mal so groß, als Bethmann Hollweg.

Deutschland und England nach dem Kriege beittelt sich ein im Septemberheft der Deutschen Juristenzeitung veröffentlichter Artikel des Wirkl. Geh. Rats Professor Laband, in dem Englands Verhalten während des Krieges einer

scharfen Prüfung unterzogen wird. Vor allem, so heißt es dann, muß man sentimental Anwandlungen widerstehen, möglichst bald nach dem Krieg ein freundschaftliches Verhältnis zu England wiederherzustellen. Das würde Deutschlands unwürdig sein. Es darf nicht vergessen, sondern muß für alle Zeit dem deutschen Nationalbewußtsein tief eingepreßt werden, daß England den mörderischen Krieg lediglich aus Geldgier und niedrigem Eigennutz, und ohne daß Deutschland ihm das geringste zuleide getan habe, vom Zaun gebrochen und sich mit den andern Mächten zur Zerstörung des Deutschen Reichs und zur Vernichtung des deutschen Volks verschworen hat. Auch England wird den Haß und die Feindschaft gegen Deutschland nach dem Krieg forsetzen, und es heißt: Gleiches mit Gleichem vergelten. Daraus ergibt sich die möglichste Fernhaltung. Von der englischen Vermittlung im Warenhandel und im Geldhandel, durch die England sich bereichert und alle Völker bewuchert, sollten sich die deutschen Import- und Exporthändler und Banken soviel als möglich befreien. Völkerechtliche Verträge sollten so wenig wie möglich mit England abgeschlossen werden; denn sie werden von England, wenn es darauf ankommt, doch nicht gehalten. Englische Militär- und Marineattachés und andere englische offizielle Solone sollten nicht zugelassen, und den Gesandten und Konsuln sollte auf die Finger gesehen und ihr Treiben beaufsichtigt werden. Das ganze Verhalten Deutschlands gegen England muß von dem größten Mißtrauen durchdrungen sein, und man darf von dem hochmütigen und arroganten Benehmen der Engländer sich nicht imponieren lassen, wie dies vor dem Krieg in Deutschland so häufig der Fall gewesen ist. Deutschland kann auch ohne die Freundschaft Englands seinen weltgeschichtlichen Weg gehen, namentlich wenn es sich mit dem politischen Antipoden Englands, mit Rußland, verständigen kann.

Den Vater erstochen. In einem Strelitz bedrohte ein Pächter in Redelstich-Ausbau, Pomern, seine Frau mit einer Schußwaffe. Der älteste Sohn eilte seiner Mutter mit einem in der Wohnung befindlichen alten Säbel zu Hilfe und verlegte den Vater durch einen Stich so schwer, daß er in kurzer Zeit starb.

Herbst-Neuheiten

Meine Läger sind jetzt mit einer bedeutenden Anzahl auserlesener Neuheiten und einer Fülle einfach feiner Kostüme und Mäntel ausgestattet.

Kostüme

in einfach feiner Ausführung und haltbaren Stoffen

42 50 65 bis 100 Mark.

Kostüme

erstklassig in Formen und Ausführungen

120 145 180 bis 300 Mark.

Paletots

vielseitig in Stoffen und Formen

18 25 35 bis 95 Mark.

Paletots

Sealplüsch Sammetplüsch und in feinen Velourstoffen

65 80 90 bis 270 Mark.

Hervorragend schöne Neuheiten in

Blusen • Kostüm-Röcke • Kinder-Mäntel.

Alle Abteilungen meiner Läger enthalten noch grosse Auswahl, welche ohne Bezugsschein abgegeben werden kann.

Geschw. Reichert Nachf.

Coblenz

grösstes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion
Firmungstrasse 44-46.

Theater in Höhr
im Saale des Hotels
„Deutscher Kaiser“.

Sonntag, 8. Oktober
abends 8 Uhr.

Gastspiel der C. Dietrich'schen
Gesellschaft 1. D. Böhm.

Die Kriegsbräute

Schauspiel in 5 Aufzügen
Courtis-Mahler u. Dietrich.

Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Kindervorstellung

Sänjel und Gretel
oder die Knusperhexe

Märchen in 4 Aufzügen
von Margo.

Es laßt ergebenst ein

C. Dietrich jun., Höhr.

Prima neues
Delikatess-

Sauerkraut

per Pfund 20 Pfg. empfiehlt
Eduard Bruggalen

Höhr.

Verkaufsstelle

Cognac Rum
u. Arrac

im Preise von RM. 1,80 bis 5,-
und höher per Flasche

besteht sich

Apothete Grenzhausen

Carl Kallmann & Co., Impo-

hant

Beingroßhandlung Mainz.

Von der Reise zurück

San.-Rat Dr. Füll

Spezialarzt für

Frauenkrankheiten

Coblenz, Mainzerstr. 72

Mehrere neu herge-

richtete Wohnungen

mit reichl. Zubehö., (Küche, g.

Speicher, Hofraum, Waschküche,

Bleichplatz, Trockenraum, Gasse

ten) an saubere, pünktlich

zahlende Mieter sofort zu ver-

mieten. Näheres bei L. R.

Reichert, Emser-Strasse.

Der
Credit- & Vorschuss-Verein zu Höhr

e. G. m. u. H.

besorgt kostenlos seinen Mitgliedern:

Die Anmeldung von Wertpapieren

gemäß der Verordnung des Bundesrats vom

23. August 1916, sofern die Papiere bis 30. September

d. J. bei ihm hinterlegt sind.

Die Namen der Hinterleger werden hierbei nicht

angegeben.

Es darf kein Obst verderben!

Vom Kriegsernährungsamt

als Aufkaufsberechtigt nehmen wir

Aepfel, Birnen

und Zwetschen

jederzeit an. Wir zahlen die festgesetzten Preise

Obstprodukten-Industrie A.-G.,

Coblenz-Neuendorf.

Maurer u. Hilfsarbeiter

gesucht.

Homburg & Co., Baugeschäft,

Troisdorf b./Bonn, Stationsweg 1.

(Kahrgeld wird eventl. vergütet.)

Habe eine

Partie Läufer Schweine

im Stall zum Verkauf.

Adam Friedrich

Baumbach.

Vordrucksmäßige Feldpost-Paketadressen

zu haben bei: P. Nahlmann, Buchdruckerei Höhr.

Stundenarbeit

für morgen in der Nähe des

Bahnhofs gesucht.

Hausarb. f. Damen. Wöchentl. b.

10. L. Verdienst. Leichte bauseitige

Beschäft. Arbeitsmuster 40 A in

Markt. Elka helpsi, Wellingorfer, 42 Hr.

Expedition des Blattes.

Bekanntmachung.
Am 5., 6., 7., 9., 10. u. 11. Oktober d. J.

findet nunmehr die

Musterung und Aushebung der

Landsturmpflichtigen

des Jahrgangs 1898 und derjenigen Leute statt, die in der

Zeit vom 8. September 1870 bis 31. Dezember 1870

einschließlich geboren sind und sich am 14. und 15. September

1916 zur Stammmusterung anmelten und bis zur

Musterung zur Stammmusterung dauernd untauglich

erhalten hatten, und zwar nach folgendem Plane:

In Montabaur, Gämmerleins Gartenlokale

Besitzer Leo vom Ende.

Freitag, den 6. Oktober, vormittags 8 Uhr:

Musterung der Landsturmpflichtigen der Gemeinden: Alsbach,

Baumbach, Breitenau, Gabenbach, Deisen, Deimbach, Oberbach,

Eigenbach und Ellenhausen.

Sonntag, den 7. Oktober, vormittags 8 Uhr:

Musterung der Landsturmpflichtigen der Gemeinden: Nieder-

elbert, Nordhofen, Quimbach, Ransbach, Riederich, Schenkelberg,

Selters, Sessenbach, Sessenhausen, Sessenhahn, Simmern, Staud-

steinen.

Die Landsturmpflichtigen müssen um 8 Uhr am Musterungs-

lokale antreten.

Wer ohne genügende Entschuldigung sich nicht zur

Musterung stellt, hat schwere Strafen zu gewärtigen.

Montabaur, den 2. Oktober 1916.

Der Stellvertretende der Ersatzkommission:

Vertuth, Königl. Landrat.

Kriegs-Anleihe.

Höhr, 6. Okt. Bei dem hiesigen Credit- u. Vorschuss-

Verein wurden zur 5. Kriegs-Anleihe gezeichnet 120 000 Mk.

(Bei der vorigen Kriegs-Anleihe betrug das Resultat 110 000 Mk.)

Bei allen fünf Kriegs-Anleihen wurden bei obiger Genossenschaft

gezeichnet 820 000 Mark.)

Höhr. Bei der hiesigen Reichsbank-Rebenstelle

wurden einschließlich der Vermittlungsstelle (Kreissparkasse Mont-

abaur) zur 5. Kriegs-Anleihe gezeichnet 860 000 Mark. (Bei

der vorigen Kriegs-Anleihe betrug das Resultat 819 000 Mark.)